

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 AULA – Manuskriptdienst**

**Die große Wende
Das Phänomen Atatürk
SWR2 extra: Türkei**

Autor: Professor em. Klaus Kreiser *
Redaktion: Ralf Caspary / Gabor Paal
Sendung: Sonntag, 3. Januar 2010, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich. Bestellmöglichkeiten unter Telefon: 07221/929-6030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de

Ansage:

Heute zum Thema: „Die große Wende – Das Phänomen Atatürk.“

Wer heute die Türkei bereist, trifft ihn überall – als Denkmal, als Wandbild oder als Konterfei. Und es ist ja richtig: ohne Mustafa Kemal Atatürk gäbe es nicht die Türkei, wie wir sie kennen. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches hat er den Weg in einen türkischen Nationalstaat geebnet gegen den Widerstand der Siegermächte des Ersten Weltkriegs. Sultanat und Kalifat wurden ebenso abgeschafft wie Gebetsschleier und die arabische Schrift. Atatürk hat die Hauptstadt von Istanbul nach Ankara verlegt und selbst die Sprache reformiert: Viele arabische und andere Lehn- und Fremdwörter ließ er aus dem türkischen Vokabular streichen.

Noch heute gilt: Wer die Türkei verstehen will, muss das Phänomen Atatürk begreifen. Denn ob Regierende oder Regimekritiker – sein Andenken und seine Autorität werden nicht angetastet, und wer gegen die Regierung demonstrieren will, versammelt sich auf dem Platz vor dem Atatürk-Mausoleum in Ankara, um ihm, dem Staatsgründer, mitzuteilen, was gerade falsch läuft in seiner Republik.

Wie konnte ein Mann ein so großes Land wie die Türkei dermaßen umkrempeln? Lag es an seiner Persönlichkeit oder an den historischen Umständen? Darum geht es in der heutigen SWR2 Aula von Klaus Kreiser. Er ist emeritierter Professor für Turkologie an der Universität Bamberg. Im vergangenen Jahr erschien sein Buch „Atatürk: Eine Biographie“.

Klaus Kreiser:

Kaum ein Staatsmann hat so tief in das zukünftige Leben einer Nation eingegriffen, wie Mustafa Kemal Pascha, der sich 1934 den Namen Atatürk, Vater der Türken, verlieh.

Gleichzeitig forderte Atatürk die ganze Bevölkerung auf, Familiennamen nach europäischen Muster zu wählen. Die Wahl eines Familiennamens war aber im langen Katalog seiner Reformen, die ausnahmslos mit jahrhundertealten islamischen Traditionen brachen, nur eine von vielen einschneidenden Maßnahmen.

Wahrhaft revolutionär und riskant war die kompromisslose Einführung des europäischen Rechts, der konsequenten Trennung von Staat und Religion, die vollständige Unterdrückung des traditionellen Schulwesens und die Ersetzung der arabischen durch die lateinische Schrift. Diese drei Reformbeispiele eignen sich, um wichtige Aspekte dieser beispiellosen Kulturrevolution von oben zu illustrieren.

Anders als die Gegner zu Lebzeiten Atatürks erhofften und seine Mitstreiter befürchteten – die meisten seiner Reformen erwiesen sich als nachhaltig und werden auch von den führenden Vertretern der derzeit regierenden nationalreligiösen AKP, der „Partei für Gerechtigkeit und Aufbau“ nicht in Frage gestellt. Aber auch die Kreise, die grosse Teile seiner radikalen Maßnahmen ablehnten, haben ihm die Anerkennung als erfolgreicher Befreier der nach dem Ersten Weltkrieg verbleibenden Resttürkei nicht versagt.

Mustafa kam als Kind kleiner Leute um das Jahr 1881 in Thessaloniki zur Welt. Der Hafen an der Ägäis war seit einem halben Jahrtausend eine osmanische Provinzstadt, in der der griechische und jüdische Bevölkerungsanteil den der Muslime bei weitem übertraf. Vater war ein kleiner Beamter und schlug sich später mit einem Brennstoffhandel mehr schlecht als recht durch. Er starb, als sein Sohn etwa sieben Jahre alt war. Für die Mutter bedeutete die Aufnahme ihres Sohnes in das örtliche, vom Militär getragene Progymnasium eine große Entlastung. Dem in allen Fächern gleich erfolgreichen Mustafa, der jetzt „Kemal“, das bedeutet „der Vollkommene“, als zweiten Namen wählte oder von einem Lehrer verliehen bekam, öffneten sich im Frühjahr 1896 die Tore der Kadettenanstalt von Monastir, das ist der damals gängigere Name für die Stadt Bitola im westlichen Makedonien.

Wie viele seine Mitschüler begeisterte er sich für den unter dem autokratischen Regime Sultan Abdülhamîd II. verfehmten Dichter Namık Kemal und beklagte wie dieser den Rückstand der osmanischen Länder. Mustafa Kemâl gab aber seinen schwärmerischen Neigungen nicht nach und absolvierte die letzte Klasse der Schule mit denkbar besten Ergebnissen in allen zivilen und militärischen Fächern.

Er war 18 Jahre alt, als er 1899 in die Istanbuler Kriegsschule aufgenommen wurde. Er sah sich zum ersten Mal im Zentrum eines Reiches, dessen Soldaten an so entfernten Grenzen wie dem Jemen im Süden und Albanien im Westen den endgültigen Zerfall aufhalten sollten und von dem viele Provinzen nur noch im Schulatlas Bestandteil des Reiches waren.

Nach Syrien und Palästina abkommandiert, lernte er als Hauptmann wichtige Teile der arabischen Welt mit Damaskus und Beirut kennen. Seit der Kriegsschule bewegte er sich in einem weitgespannten, geheimen Netzwerk oppositioneller Offiziere. Nach der Revolution im Jahr 1908 endete die Periode konspirativer Arbeit. Die „Jungtürken“ waren zur stärksten politischen Kraft geworden und hatten dem despotischen Sultan Abdülhamîd II. die Wiedereinsetzung der Verfassung aufgezwungen. Als politisch aktiver Offizier trat Mustafa Kemal zum ersten Mal im Jahr 1909 auf, als ein Teil der Armee eine Revolte Istanbuler Garnisonen niederschlug. Zwei Jahre später griff Italien nach den Küstenprovinzen des heutigen Libyen. Jetzt gehörte Mustafa Kemal zu dem Häuflein Freiwilliger, das in der afrikanischen Wüste den Widerstand gegen die verspäteten italienischen Imperialisten probte.

Die Niederlage gegen Italien verstärkte bei der osmanischen Elite und in der muslimischen Öffentlichkeit nicht nur das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Großmächten, sondern auch gegenüber der nach vollständiger Unabhängigkeit strebenden bulgarischen, griechischen und armenischen Guerilla.

Nach dem für Bulgarien desaströsen zweiten Balkankrieg wurde Mustafa Kemal, inzwischen im Rang eines Majors, Ende 1913 als Militärattaché nach Sofia versetzt, eine interessante, aber auch frustrierende Aufgabe für einen Offizier, der sich bei verspätet oder gar nicht eintreffenden Gehaltszahlungen nicht die Wohnung leisten konnte, die er sich als der Vertreter einer Macht, die ein halbes Jahrtausend Bulgarien beherrscht hatte, schuldig zu sein glaubte.

Noch vor dem Verlust der Balkanprovinzen galt für viele Muslime, auch solche wie Mustafa Kemal, die dort ihre Wurzeln hatten, dass sich die Überdehnung des Reiches nach Europa als fatal erwiesen hatte und man sich nun – 5 Minuten vor 12 – auf das anatolische Kernland als die wahre Heimat des Türkentums besinnen sollte. Für Mustafa Kemal eine bemerkenswerte Einsicht: Er hatte bis zum Ausbruch des Weltkriegs zwar viele Punkte der osmanischen Peripherie in Arabien und den Balkanländern kennen gelernt, sein Fuß aber hatte das nun immer häufiger beschworene anatolische „Kernland“ noch nie betreten.

Er war inzwischen eineinhalb Jahren auf Posten in Sofia, als die Schüsse von Sarajevo zum Großen Krieg führten. In einem Brief an einen Kameraden klagte er, dass man die Generalmobilmachung angeordnet habe, ohne klare Kriegsziele festzulegen: „Was meine Einschätzung der Lage der Deutschen betrifft, so bin ich alles andere als überzeugt, dass sie in diesem Krieg obsiegen.“

Im Weltkrieg diente er an der Dardanellenfront, wo er 1915 einen ganz erheblichen, wenn nicht entscheidenden Anteil an der Abwehr der Landungstruppen des Britischen Empire hatten. Die letzten Kriegsjahre verbrachte er überwiegend als Armeeführer an der russischen Front südlich des Kaukasus, wo sich seit 1915 die massenhafte Vertreibung und Vernichtung der Armenier und anderer christlicher Minderheiten abspielte, ohne dass sich in den veröffentlichten Materialien zu Mustafa Kemals Leben deutliche Spuren davon feststellen lassen. Es steht aber fest, dass er den Armeniern das Recht auf Autonomie bestritt und in die Massaker verwickelte Amtsträger als späterer Staatschef nicht zur Rechenschaft zog.

Nach Jahren fast ununterbrochenen Fronteinsatzes wurde dem gesundheitlich angegriffenen General im Sommer 1918, er stand jetzt in seinem 37. Lebensjahr, eine medizinische Behandlung in Wien und ein Kuraufenthalt im böhmischen Karlsbad genehmigt. In einem Tagebuch, das er in seinem Pensionszimmer einem österreichischen Schulheft anvertraute, finden sich markante Sätze, die von der Entschlossenheit des Paschas sprechen, die Türkei nach dem Krieg zu europäisieren, „wenn mir eine grosse Verantwortung und Macht zufällt“. Er entwickelte seine Vision von einem schlagartigen kulturellen Umsturz in wenigen Sätzen:

„Ich glaube, dass ich in unserem Gesellschaftsleben die erwünschten Umwälzungen in einem Augenblick mit einem ‚Coup‘ umsetzen werde. Denn ich akzeptiere nicht, wie einige, dass dies dadurch in Gang kommt, dass man ganz allmählich die öffentliche Meinung und die Meinung der Gelehrten ... plant und gedanklich vorbereitet.“

Dies war eine Abwendung von dem Reformismus der Jungtürken, die durchaus eine Anzahl beachtlicher Modernisierungen noch während des Weltkriegs in Angriff genommen hatten. Doch die Jungtürken wagten keine gesellschaftliche Revolutionen von oben. Denn, so schreibt er weiter: „Gegen ein solches Vorgehen rebelliert meine Seele. Der Grund: Nachdem ich so viele Jahre höhere Studien betrieben und das zivilisierte und soziale Leben untersucht habe, soll ich auf die Stufe der einfachen Leute herabsteigen? (Nein), ich werde sie auf meine Stufe heraufholen, ich möchte nicht wie sie werden, sie sollen werden wie ich.“ Es folgten umfangreiche

Darlegungen zum Thema Verschleierung der Frauen, Erziehung, Polygamie und die damit verbundene fehlende Ebenbürtigkeit zwischen den Geschlechtern.

Nach den Karlsbader Wochen kehrte er an die syrische Front zurück, die bald unter dem britischen Druck zusammenbrach. Als er im November 1918 den Militärzug am asiatischen Bahnhof von Istanbul verließ, hatte sich der Bosphorus bereits mit den Schiffen der alliierten Kriegsflotte gefüllt.

Nach Ende des Krieges behielt Mustafa Kemal zunächst seine Uniform und wurde von der Sultansregierung beauftragt, die Auflagen der britischen Siegermacht für die Demobilisierung der osmanischen Truppen im Schwarzmeerraum zu überwachen. Seine Landung in Samsun gilt in der offiziellen türkischen Historiografie als Beginn des türkischen Unabhängigkeitskriegs.

Die von den Engländern ermutigte griechische Regierung hatte Truppen in Anatolien an Land gesetzt. Jetzt erhielt er die historische Chance, mit Hilfe seiner Organisationsgabe und fähiger Heerführer sowohl die regulären Armeeteile als auch lokale Milizen in den Dienst der Wiedergewinnung des westlichen und südöstlichen Anatoliens zu stellen.

Die von den Türken als Unabhängigkeitskrieg, den Griechen als kleinasiatische Katastrophe bezeichneten Kampfhandlungen der Jahre 1919 bis 1922 endeten mit dem Sieg des türkischen Heeres und dem Fall des brennenden Smyrna, das heutige Izmir.

Im äußersten Nordosten des Landes wurde schon 1919 ein Nationalkongress unter Mustafa Kemals Leitung, der inzwischen die Uniform eines osmanischen Paschas mit Zivilkleidung vertauscht hatte, organisiert. Ein Jahr darauf ließ er sich zum Präsidenten der Großen Türkischen Nationalversammlung in Ankara wählen. Sie bestand zum großen Teil aus Abgeordneten des letzten osmanischen Parlaments. Die Trennung vom Sultansregime in Istanbul war damit vollzogen.

Im Jahr 1923 wurde Ankara als Regierungssitz gewählt, wenige Monate später die Republik ausgerufen. Die Türkei sollte nun von einem Ort aus regiert werden, der nur über die wichtigste Elemente einer Mittelstadt verfügte. Ankara hatte aber eine Mustafa Kemal wohlgesonnene Bevölkerung, loyale Truppen, eine Anbindung an das Eisenbahnnetz und ein gut funktionierendes Telegrafensystem. Der Präsident richtete sich nun mit seiner Gattin Latife in einem kleinen Sommerhaus ein, das nur bedingt für das winterkalte Anatolien geeignet war. Die Ehe mit Latife, einer sorgfältig erzogenen Dame aus wohlhabenden Verhältnissen, war unglücklich und wurde nach weniger als drei Jahren geschieden.

Die Republik Türkei war der Rechtsnachfolger des einst mächtigen osmanischen Sultanats und Kalifats. Freilich war der Staat von den Weltkriegssiegern auf eine viel geringere Fläche zusammengestrichen. Mit weniger als 12 Millionen Einwohnern, deren Ernährungs- und Gesundheitszustand kritisch war, und ohne nennenswerte Industrie war er ein wenig bedeutendes Land.

Mustafa Kemal und seine Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei rangen in den frühen zwanziger Jahren um internationale Anerkennung und gingen

aus der Orientkonferenz von Lausanne im Jahr 1923 – im Gegensatz zu Griechen, Kurden, Armeniern – als der einzige Gewinner hervorging. Die Türkei gewann ihre vollständige Souveränität und konnte sich an den Wiederaufbau der Städte und Verkehrswege machen. Gleichzeitig verfolgte sie von Anfang an ein kulturelles Programm, das in den Dienst einer Vereinheitlichung der Nation gestellt wurde. So war schon in der ersten provisorischen Verfassung von einem ausgesprochen nationalromantischen Projekt, nämlich der Erstellung eines türkischen Wörterbuchs der Volkssprache, die Rede.

Kommen wir nun zu den drei wichtigsten Reformen der 1920er Jahre. Es gibt keine gesicherten Hinweise auf die Einstellung des frühen Mustafa Kemal zum islamischen kanonischen Recht, der Scharia. Es steht aber fest, dass er den islamischen Wissenschaften wie dem Islam als Religion insgesamt, spätestens 1915 entfremdet war, wenn er überhaupt zu irgendeinem Zeitpunkt als bekennender Muslim gelten durfte. Seine Haltung zur Religion war von den französischen Gründervätern der Soziologie geprägt. Im Laufe seines Lebens radikalisierte sich seine Sicht auf den Islam, in dessen Propheten Muhammad er nicht mehr als den Begründer eines arabischen Nationalismus sah.

Man kann von Äußerungen, die er im engsten Kreis von Vertrauten 1919 gleichsam zu Protokoll gab, ableiten, dass seine Vorstellung von Republik und von der vom Schleier – nicht etwa Kopftuch – befreiten Frau, nicht ohne einen radikalen Umbau der Rechtsordnung denkbar war, welche die Gleichstellung der Geschlechter einbeziehen musste.

Der Vertrag von Lausanne zwang die neue Türkei, die Schutzbestimmungen für nichtmuslimische Minderheiten so rasch wie möglich durch eine vollständige Europäisierung des Rechts- und Gerichtswesens überflüssig zu machen. 1924 begann in Istanbul eine Juristenkommission unter dem Vorsitz des jungen, agilen Mahmud Esad zu tagen, der vor wenigen Jahren sein Jura-Studium im schweizerischen Fribourg abgeschlossen hatte. Mustafa Kemal gewährte ihm freie Hand bei der Tätigkeit der Reformkommission. Die Literatur spricht zwar von „einer engen Zusammenarbeit“ des Präsidenten mit seinem jungen Minister, ohne aber dafür Beweise zu liefern. Bald aber ließ sich die drängende Ungeduld des Staatschefs aus Reden und Erklärungen ablesen, in denen er die alte und neue Rechtsordnung berührte.

Mustafa Kemal setzte bei seinen Kontakten mit der Bevölkerung wie so häufig auf junge Lehrer, deren Idealismus für ihn der wichtigste Nährboden für seine Ideen zum Umbau des Landes war. In Samsun, wo er vor mehr als fünf Jahren an Land gegangen war, wurde eine Teeeinladung an der dortigen Handelsschule arrangiert. Der hohe Gast bedankte sich bei den Lehrern mit einer kurzen Ansprache:

„Auf der Welt bilden die Wissenschaft und die Technik in der Zivilisation, im Leben, für Erfolge (insgesamt) den einzig wahren Führer. Außerhalb von Wissenschaft und Technik einen Führer zu suchen, ist eine Gedankenlosigkeit, eine Dummheit, ein Irrweg.“

Seine wichtigste Rede zum Thema Rechtsreform hatte er 1925 bei der Einweihung des Gebäudes der Rechtsschule in Ankara gehalten: „Bei keinem Unternehmen

habe ich ein solches Glücksgefühl empfunden wie bei der Eröffnung dieser großen Einrichtung, die eine Garantie [für das Fortbestehen] der Republik sein wird.“ Anstelle von Religion und Konfession, die seit Jahrhunderten das gemeinsame Band zwischen den einzelnen Menschen darstellten, habe nun das Band der türkischen Nationalbewusstsein (milliyet) die Individuen zusammengeführt. Auf die Rechtsreform eingehend warf er indirekt und direkt dem „alten Recht“, unter Vermeidung des Worts „Scharia“, Unbeweglichkeit vor.

Vergleichbare Priorität hatte die Reform des Schulwesens. Der weitaus grösste Teil der anatolischen männlichen Jugend, von den Mädchen ganz zu schweigen, hatte keine moderne Schule gesehen, die Alphabetisierung über eine Auswahl von Koranstellen konnte schon allein auf Grund der sprachlichen Abgründe, die das Arabische vom Türkischen trennen, nicht gut gelingen. Mustafa Kemal hielt die islamischen Religionsgelehrten insgesamt für unfähig, war sogar überzeugt, dass sie in ihrem ureigenen Fach der Auslegung der Offenbarungsschrift versagten. Die Vereinheitlichung des Unterrichtswesens war 1926 abgeschlossen. Tausende von Medresen, deren Kurrikulum sich seit Jahrhunderten kaum geändert hatte, wurden geschlossen.

Am Abend des 8. August 1928 verkündete Mustafa Kemal an der Istanbuler Serailspitze die Ersetzung der arabischen durch die lateinische Schrift. Er verkündete: „Freunde, unsere harmonische, reiche Sprache wird mit den neuen türkischen Buchstaben voll zur Geltung kommen. Ihr müsst dies verstehen, ... um uns von unverständlichen Zeichen zu erlösen, die seit Jahrhunderten unsere Gehirne in ihren eisernen Fesseln gefangen halten ... Es wurde viel geleistet ... doch es gibt eine weitere sehr notwendige Aufgabe: Die neuen türkischen Buchstaben so schnell wie möglich zu lernen. Lehrt sie den Landsleuten, Frauen, Männern, Lastträgern, Bootsleuten ... Wenn ihr diese Pflicht auf euch nehmt, bedenkt, dass wenn in einer Nation, in einer Gesellschaft, zehn Prozent lesen und schreiben können, (mehr als) achtzig Prozent (!) zu den Nichtwissenden gehören. Wer ein Mensch ist, muss sich dessen schämen. Diese Nation ist keine Nation, die geschaffen wurde, um sich zu schämen, sie wurde geschaffen, um sich mit Ruhm zu bedecken. Es ist eine Nation, die mit berechtigtem Stolz Geschichte geschrieben hat. ... Spätestens in ein oder zwei Jahren wird die gesamte türkische Volksgemeinschaft die neuen Buchstaben lernen. Unser Nation wird mit ihrer Schrift und ihrem Verstand zeigen, dass sie Teil der gesamten zivilisierten Welt ist.“

Die Schriftreform hat die Alphabetisierung der breiten Bevölkerung stark beschleunigt.

Alle Reformmaßnahmen stießen auf den Widerstand einzelner Personen und ganzer Bevölkerungsgruppen. Es gab sehr viele Leute, die etwa an Istanbul als Hauptstadt festhalten wollten, sehr viele Menschen in seiner Umgebung, die das Experiment mit der lateinischen Schrift für vabanque hielten. Es war nicht so, dass seine Umgebung nur aus säkularen agnostischen Offizieren bestand, es gab durchaus auch Generäle, die täglich fünf Mal gebetet haben. Aber die Geschwindigkeit und die Härte der Reformmaßnahmen, ihre Durchsetzung in den zwanziger Jahren garantierten letztlich ihren bleibenden Erfolg. Mustafa Kemal wählte in vielen Fällen den Weg der Überzeugung, im Kontakt mit dem einfachen Volk und im Gespräch mit seinem bevorzugten Gegenüber: jungen Leuten, die in einer akademischen Ausbildung

standen. Er scheute sich aber auch nicht, mit Hilfe williger Gefährten politische Gegner in Scheinprozessen zu verurteilen oder ins Exil zu treiben. Nach einem Attentatsversuch im Jahr 1926 wurde eine Anzahl von Verdächtigen im Zentrum von Izmir gehängt. Ausnahmezustand im kurdischen Osten und Zensur der Presse im Westen waren weitere Instrumente der Machtsicherung.

Wir haben gesehen: Um seine zentralen Reformen umzusetzen, ist Atatürk mit unterschiedlichen Strategien vorgegangen. Im Rechtswesen zunächst ohne klares Konzept, allein von der Notwendigkeit, Frauen mit Männern gleichzustellen, überzeugt, wurde er von den durch die Siegermächte in Lausanne geforderten Reformen vor keine andere Wahl gestellt, als eine für Muslime und Nichtmuslime gleich gültige Rechtsordnung einzuführen. Schwer vorstellbar, dass die vollständige Übernahme europäischer Normen und der Aufbau einer modernen Rechtsschule ohne seinen in der Schweiz ausgebildeten Justizminister erfolgt wäre.

Im Schulwesen beseitigte er die Mehrgleisigkeit des alten Systems. Es gab nur wenige Gegner eines säkularen Erziehungswesens, auch wenn viele – wie in unserer Gegenwart – der Ansicht sind, die staatliche Schule müsse auch die Grundlagen der islamischen Glaubenslehre vermitteln. Unter Atatürk wurden hingegen Geologie statt koranischer Schöpfungsmythen, Soziologie an Stelle von traditionaler Ethik gefördert.

Atatürk als Lehrer der Nation, der sich selbst mit der Kreide an der Schultafel unter die Bevölkerung begibt, um ihr die neuen Buchstaben zu vermitteln, repräsentiert das aufklärerische, auf Überzeugung setzende Gesicht der Kulturrevolution. Seine Zeitgenossenschaft mit dem Westen hatte ein doppeltes Gesicht. Er fühlte sich den Idealen eines laizistischen, republikanischen, demokratischen Europa verpflichtet. Er war aber auch von der Notwendigkeit einer Nationbildung auf der Grundlage einer kulturellen Vereinheitlichung auf Kosten von sprachlichen, religiösen bzw. ethnischen Gruppen überzeugt. Als bildungshungriger, wenn auch letztlich halbgebildeter Offizier wurde er Opfer hochspekulativer Thesen zum Ursprung der türkischen Rasse und Sprache.

Als Atatürk 1938 starb war er ein den Regierungsgeschäften schon weithin entrückter, alkoholkranker Mann, der sich einen manchmal bizarren Personenkult gefallen ließ. Sein Ableben wurde dennoch von der Mehrheit der Türken aufrichtig bedauert. Atatürk hatte keine Bestimmungen über die Art seiner Beisetzung hinterlassen. So entschied sich sein Nachfolger und jahrzehntelanger Weggefährte İsmet İnönü, einen internationalen Architektenwettbewerb für ein Mausoleum auszuschreiben, das erst 1953 vollendet wurde. Es beherrschte die Silhouette von Ankara, bis 1987 mit der Kocatepe Camii eine neo-osmanische Moschee entstand, die von allen Teilen der Stadt aus sichtbar ist.

İnönü war es gelungen, die Türkei in den schweren Fahrwassern des Zweiten Weltkriegs auf einem neutralen Kurs zu halten. Er verfolgte im Inneren eine konsequent moderne Kulturpolitik. Der Staat förderte westliche klassische Musik, subventionierte Übersetzungen aus den europäischen Literaturen und gab Malern und Bildhauern Aufträge.

Nach dem Übergang zum Mehrparteiensystem konnte sich die konservative „Demokratische Partei“ von Adnan Menderes ein Jahrzehnt lang behaupten, bis sie

1960 in einem Putsch kemalistischer Offiziere beseitigt wurde. Bis 1980 intervenierte die türkische Militärführung wiederholt, um im Sinne einer „Korrekturrevolution“ Abweichungen von der laizistischen Staatsdoktrin zu verhindern.

Die gegenwärtig in Opposition stehende Republikanische Volkspartei besitzt noch einen erheblichen Rückhalt in den Streitkräften, dem Justizapparat und unter hochrangigen Akademikern. Sie fordert eine von der Europäischen Union unabhängige Türkei und überschätzt damit die Möglichkeiten des Landes. Sie fordert einen homogenen Staat und missachtet damit berechnete Forderungen der kurdischen Minderheit. Sie besteht auf Zurückdrängung religiöser Abzeichen. Die Missachtung der religiösen Bedürfnisse wenig demokratisch.

Neben diesen Kemalisten „alten Typs“, die um die Wahrung ihres Einflusses bangen, gibt es aber auch zahlreiche Menschen, die Atatürks Vermächtnis, vorab im Bildungswesen, als persönlichen Auftrag betrachten. Darunter sind auch nicht wenige Frauen einer Generation, die den Wandel von der osmanischen Apartheid zwischen den Geschlechtern bis zu ihrer zur Gleichstellung unter Atatürk noch nachvollziehen können. Unter den Trägern und Trägerinnen unauffälliger Buttons mit dem Porträt Atatürks gibt es also nicht nur die bekennenden Altkemalisten, die ihren Enkeln das Wort *Ata-Türk* schon in der Wiege vorsprechen, sondern auch Vertreter einer modernen Mittelklasse, die einen modernen Atatürkismus als eine freiwillige, nicht staatlich verordnete Haltung ansehen.

Dass sich der von Atatürk geschaffene Staat unter schwersten wirtschaftlichen Bedingungen aus einem autoritären Einparteienregime in wenigen Jahren in eine demokratische Republik, die ihre Bürger schon 1946 an die Wahlurnen rief, verwandeln konnte, zeigt aber, dass die Grundlagen der neuen Türkei, um ein Lieblingswort des Staatsgründer zu gebrauchen, durchaus „zeitgenössisch“ waren.

*** Zum Autor:**

Klaus Kreiser, geb. 1945, ist emeritierter Professor für Turkologie an der Universität Bamberg und Autor mehrerer Bücher über die Türkei.

Bücher (Auswahl):

- Atatürk: Eine Biografie. CH Beck. 2008.
- (zus. mit Christoph K. Neumann) Kleine Geschichte der Türkei. Reclam. 2. erw. Aufl. 2008.
- Istanbul. Ein historischer Stadtführer. CH Beck. 2009
- Geschichte Istanbul. Von der Antike bis zur Gegenwart. CH Beck. Erscheint Ende Februar 2010.